

ROBIN KURILLA

Intersektionale Kommunikation im Alter

Zur Differenz von interpersonaler Kommunikation und Intergruppenkommunikation

1. Einleitung

Dieser Beitrag widmet sich der Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen der Konzeption von Altersgrenzen überschreitender Kommunikation als Intergruppenkommunikation. Damit wird ein grundlagentheoretisches Problem adressiert, das vor allem in der US-amerikanischen Kommunikationsforschung verankert ist, sich von dort aus allerdings als unreflektiertes Vor-Urteil in anderen Domänen fortsetzt und fast schon zu einem Gemeinplatz avanciert ist. Dabei handelt es sich um die uneingeschränkte Konzeption von intergenerationaler, oder allgemein: Altersgrenzen überschreitender Kommunikation als Intergruppenkommunikation.

Die grundlagentheoretische Auseinandersetzung nimmt ihren Ausgang an einer Dekonstruktion der Ansätze der Forschung zur Intergruppenkommunikation¹, um einerseits deren Vor-Urteile aufzudecken und

- 1 Es wäre sicher ein aufschlussreiches Unternehmen, den hier präsentierten Ansatz mit dem in den Kreisen der Conversation Analysis verbreiteten Konzept der »membership categorization« zu vergleichen. Zugleich ist dies jedoch ein sehr komplexes Unterfangen, das in diesem Rahmen nur angeregt, nicht aber verwirklicht werden kann. Denn selbst Sacks verhält sich indifferent hinsichtlich der Frage, ob die für die Kategorisierung herangezogenen Kategorien tatsächlich einer real existierenden Gruppe entsprechen (siehe unten) oder ob sie wie in der Intergruppenkommunikationsforschung relativ objektivistisch, wenngleich mit der Einschränkung, dass sie in der Conversation spezifiziert werden können, zum Einsatz kommen. Ersteres wird in Sacks (1972a) nahegelegt, letzteres in Sacks (1995). Sacks' Nachfolger sind entweder ebenfalls indifferent oder schlagen einen der beiden Wege ein, weshalb sich kein kohärentes Bild ergibt. Dass Sacks hier nicht als theoretisches Vorbild herangezogen wurde, liegt vor allem daran, dass er darüber hinaus weder einen Gruppen- noch einen Kommunikationsbegriff präsentiert. Auch Sacks' Nachfolger fokussieren den multimodalen Aspekt der *membership categorization*, nicht die Grundlagenbegriffe »Gruppe« oder »Kommunikation«. Zu den Schwierigkeiten, Sacks' impliziten Begriff

andererseits unter Vermeidung der aufgedeckten Fallstricke einen alternativen Ansatz zu präsentieren. Der gerontologischen Kommunikationsforschung wird dadurch ein differenzierteres grundlagentheoretisches Begriffsgerüst an die Hand gegeben, das die blinden Flecke der so genannten Intergruppenkommunikationsforschung ausleuchtet, damit verbundene Aporien vermeidet und Missverständnissen vorbeugt.

Gemäß dem Credo der unter der Bezeichnung »Intergruppenkommunikation« operierenden Ansätze besteht der von ihnen anvisierte Phänomenbereich gerade *nicht* in der Kommunikation zwischen von sozialen Prozessen getragenen Gruppen. Die Bezeichnungsweise ist somit nicht nur äußerst kontraintuitiv und entsprechend anfällig für Missverständnisse. Sie zeugt zudem auch von begrifflicher Unschärfe, was zu einer undifferenzierten Betrachtung des Phänomenbereichs führt.

Die Grenzen zwischen interpersonaler Kommunikation und der Kommunikation zwischen Gruppen verschwimmen. Soziale Kategorien werden objektivistisch, unsensibel für Differenzen verschiedener Alltagswelten in Anschlag gebracht. Das Interesse an den Charakteristika emergenter sozialer Prozesse wird sozialpsychologischen Relevanzen geopfert.

Im Gegensatz dazu präsentiert dieser Beitrag am Beispiel der Altersgrenzen überschreitenden Kommunikation ein differenzierteres und ergo weniger für Missverständnisse anfälliges grundlagentheoretisches Begriffsgerüst zur Erforschung der Kommunikation zwischen einzelnen und in Gruppen agierenden, mithilfe sozialer Kategorien identifizierten Adressen.

Dazu widmen wir uns zunächst einer Dekonstruktion der Grundannahmen der Forschung zur Intergruppenkommunikation (Abschnitt 2). In Orientierung an den dabei sichtbar gewordenen Fallstricken und blinden Flecke wird ein alternativer grundlagentheoretischer Ansatz entwickelt (Abschnitt 3): Es wird zwischen interpersonaler, Inter- und Intragruppenkommunikation unterschieden. Innerhalb dieser Kategorien wird jeweils zwischen persönlicher Kommunikation und kategorienorientierter Kommunikation differenziert. Unter dem durch Luhmann inspirierten Label »persönliche Kommunikation« sind diejenigen Phänomene verortet, die die Forschung zur so genannten Intergruppenkommunikation als »interpersonale Kommunikation« verbucht. Bei der »kategorienorientierten Kommunikation« unterscheiden wir zwischen innerkategorialer, interkategorialer und intersektionaler Kommunikation.

Erst auf der Grundlage dieser Reflexionen lässt sich eine differenzierte Konzeption der Altersgrenzen überschreitenden Kommunikation

der Conversation unter anderem angesichts der trotz einschlägiger Kontrarevidenz daran gekoppelten Vorstellung einer Universalität des Systems des Sprecherwechsels zu einem allgemeinen Kommunikationsbegriff zu erheben, siehe Schmitz (2014).

entwickeln, die der Komplexität des Phänomenbereichs gerecht wird. Entsprechend wird erst in Abschnitt 4 die Altersgrenzen überschreitende Kommunikation insbesondere im Bereich der interpersonalen und im Bereich der Intergruppenkommunikation bestimmt. Auf der Ebene der interpersonalen Kommunikation erfolgt dies mithilfe empirischen Materials zu kommunikationsbezogenen Alltagstheorien, das der Autor im Rahmen einer kulturvergleichenden Studie in Bali gesammelt hat. Zur Illustration der Altersgrenzen überschreitenden Intergruppenkommunikation dienen Beispiele von etwa in Gangs, Sportvereinen etc. institutionalisierten Altersgrenzen, die sozialen Prozessen in Gruppen zu Grunde liegen und die Beziehungen zwischen diesen Gruppen orientieren. Der Beitrag schließt mit einer Diskussion der Ergebnisse und deren Implikationen für die gerontologische Kommunikationsforschung (Abschnitt 5).

2. Intergruppenkommunikation in der sozialpsychologisch geprägten Kommunikationsforschung

Die gemeinhin unter dem Label »Intergruppenkommunikation« geführten Ansätze verwenden ähnlich der auf Simmel (1908) zurückgehenden Tradition einen sehr weiten Gruppenbegriff, wobei die theoretische Orientierung allerdings in der Theorie der sozialen Identität von Tajfel und deren Derivaten zu verorten ist (etwa Tajfel 1974, 1982, Turner 1982, Tajfel/Turner 1979). Bezeichnend ist für diese Ansätze, dass sie Intergruppenkommunikation ausgerechnet nicht fassen als »communication that occurs between groups. Rather it occurs when the transmission or reception of messages is influenced by the group memberships of the individuals involved« (Harwood et al. 2005, siehe auch Gudykunst/Lim 1986).

Demnach findet Intergruppenkommunikation immer dann statt, wenn Individuen nicht als Personen adressiert werden, sondern als Vertreter sozialer Kategorien, was mit der Mitgliedschaft in einer Gruppe gleichgesetzt wird. Wenn ein Mann eine Frau als Frau adressiert, ein Schwarzer einen Weißen als Weißen, eine Ärztin ihren Patienten als Patienten etc.² und die Mitteilung auch demgemäß verstanden wird, wird dies als

- 2 Es mag sein, dass diese Beispiele für einige der Conversation Analysis Betreibenden nicht angemessen erscheinen, da sie sich nicht auf real existierende Gruppen beziehen. In der hier behandelten sozialpsychologischen Intergruppenkommunikationsforschung sind die Beispiele hingegen typisch, da es hier besonders um Diskriminierung geht. Obgleich manche Membership-Categorization-Studien tatsächlich sensibler auf die Verwendung solcher Kategorien reagieren mögen (bzw. ein Problembewusstsein hinsichtlich dieser Beispiele entwickelt haben), gilt dies nicht für alle, wie allein die von

Intergruppenkommunikation klassifiziert. Interpersonale Kommunikation hingegen wird als eine Kommunikation konzipiert, bei der sich Interaktanten keine einzelnen sozialen Kategorien bzw., mit Tajfel et al. formuliert, sozialen Identitäten zuschreiben und diese adressieren, sondern als ganze Personen miteinander kommunizieren.

Zweifelsohne vermag die Zuschreibung sozialer Kategorien die Kommunikation zu orientieren. Es ist jedoch problematisch, in solchen Fällen ohne Weiteres davon auszugehen, dass es sich um Kommunikation zwischen Gruppen oder deren Mitgliedern handelt. Erstens mögen soziale Kategorien zwar dafür herangezogen werden, um Gruppen zu formen – eine Frauengruppe in einem Unternehmen, eine Vätergruppe im Kontext einer Grundschule, eine Müttergruppe etc. Doch formen nicht alle Mütter, Väter, Frauen etc. eine von Vergesellschaftungsprozessen getragene Einheit, die zu kollektivem Handeln fähig wäre. Soziale Kategorien verweisen vielmehr auf »imagined communities« (Anderson 2006) oder fiktionale Extensionen existierender Gruppen (Kurilla 2020a, 2022).

Zweitens werden aus der Perspektive der sozialpsychologisch geprägten Forschung zur »Intergruppenkommunikation« soziale Kategorien nicht interaktiv ko-fabriziert, sondern gehen als feste Größen in die Interaktion ein, werden schlicht »salient« (siehe etwa Soliz/Harwood 2006, Weiss/Lang 2012, Coupland, Coupland, Giles/Henwood 1991, Coupland, Coupland/Giles 1991, Fortman 2003). Daran ändert

Sacks (1995) bei der Einführung der *membership categorization* herangezogenen Beispiele zeigen: »What you get then is a whole series of teachings, all of which have the same form: ›Remember you're a such-and-such‹ (a lady, an American, a Negro, a Catholic, etc.). That is, any action you take is exemplary. Any action you take is something we're going to have to come to terms with. Such teachings belong to a class of activities which are often called ›internal systems of social control.‹« (ebd.) »That is to say, under a condition where for some reason it's proposed, or one has been going along under the notion that, the person whose behavior is being considered is to be classified by reference to one of these modifiers – for example, ›He's a Negro, but the things you can say about Negroes you can't say about him‹ – you have this other class of statements available to flip in and provide that in the last analysis he's like the others. They provide for the re-relevance of whatever it is that's known about the category. And if you watch conversations in which these things occur, that's the way they get used.« (ebd.) »In both cases the presumptive warrant for this usage is or would seem to be that the demonstrable correctness of the categorization may properly be established by some such procedure as looking to see whether the object (person) so categorized was properly categorized, i.e. by observing, for example, that the Member categorized as ›negro‹ is a negro.« (ders. 1972b) »For Members, it is not absurd or insufficient in characterizing a Member to use a single category to refer to him. It is adequate reference on many occasions to say of someone no more than that they are ›female‹ or ›old‹ or ›negro.‹« (ebd.)

sich auch dann nichts, wenn konstatiert wird, dass über Altersgrenzen verhandelt werde (Barnhart/Peñaloza 2013, Coupland, Coupland/Giles 1989, Coupland, Coupland, Giles/Henwood 1991).³ Drittens sind diese Kategorien in der Tradition von Tajfels sozialen Identitäten zu objektivistisch gefasst. Es ist noch nicht einmal klar, ob in den Innenansichten aller denkbaren Kollektive scheinbar universelle Konzepte wie »Mutter« und »Vater« in derselben Art und Weise gestaltet werden. Geburten werden bspw. bei den Walbiri und den Tiwi in Australien nicht auf Geschlechtsverkehr zurückgeführt, sondern auf bestimmte Träume, die mitunter als Agens der Reinkarnation betrachtet werden (Herrmann 1967, Meggitt 1965, Hart/Philling 1979). Entsprechend ist die Rolle von Müttern eine andere, und Väter können relativ leicht ersetzt werden (ebd.).

3. Die Alternative: Interpersonale Kommunikation, Intra- und Intergruppenkommunikation

Die einseitige oder wechselseitige Zuschreibung von sozialen Kategorien im Rahmen interpersonaler Kontaktphänomene ist nicht hinreichend, um von Intergruppenkommunikation zu sprechen. Tatsächlich sind die Phänomene, die von der so genannten Intergruppenkommunikationsforschung behandelt werden, oftmals in der interpersonalen Kommunikation, verstanden als Kommunikation unter Individuen, zu verorten. Es mag durchaus sein, dass sich ein Franzose und ein Deutscher gemäß ihren Nationalitäten adressieren und Mitteilungen als ausgerichtet auf diese Kategorien verstehen und nicht auf Klasse, Geschlecht, Geschmack, Hauptpigmentierung, Haarfarbe oder Alter. Dennoch interagieren hier keine Gruppen, die von sozialen Prozessen getragen werden, sondern Individuen. Es ist daher viel intuitiver und auch der Alltagssprache näher, wenn hierfür die Bezeichnung »interpersonale Kommunikation« gewählt wird.

Selbst wenn eine Gruppe, die sich *white supremacy* verschrieben hat, einen einzelnen Schwarzen angesichts seiner Hauptpigmentierung in einen Streit verwickelt, ist der Ausdruck »interpersonale Kommunikation« durchaus angemessen. So interagieren hier nicht zwei von sozialen Prozessen getragene Gruppen, sondern eine solche Gruppe mit einem Individuum. Die Gruppe mag das Individuum als Teil der Gruppe aller Schwarzen behandeln und diesem Abstraktionskollektiv (Hansen 2009)

- 3 Das Verhandeln bezieht sich aus sozialpsychologischer Sicht nicht auf die Ko-Fabrikation von Alterskategorien, sondern auf deren Anwendung in der Interaktion, die Kategorien werden also nicht interaktiv ko-fabriziert, sondern gehen als feste Größen in die Interaktion ein.

paranoid eine versteckte Agenda im Sinne eines geteilten Verschwörungsziels zuschreiben.⁴ Solche Innenansichten sind nicht irrelevant, doch entsprechen sie aus grundbegrifflicher Perspektive einer Zurechnung des Individuums zu einer imaginierten oder fiktional extendierten Gruppe und tragen zur Essentialisierung sozialer Kategorien bei.

Allerdings kann bereits von »Intergruppenkommunikation« gesprochen werden, wenn eine Gruppe einen Einzelnen als Vertreter einer anderen von sozialen Prozessen getragenen Gruppe adressiert. Das ist etwa der Fall, wenn sich Hooligans rivalisierender Vereine zu einer Prügelei verabreden oder wenn ein Repräsentant der Atomlobby sich einer Diskussion mit Umweltschützern stellt. Sobald sich Mitglieder verschiedener Gruppen in Hinsicht auf ihre Gruppenzugehörigkeit adressieren und Mitteilungen entsprechend verstehen, handelt es sich freilich ebenfalls um Intergruppenkommunikation. Letzterer Fall erscheint dem Alltagsverständnis in besonders evidenter Weise als Intergruppenkommunikation.

Diese Konzeption beruht auf einem Arbeitsbegriff von Gruppe als sozialer Einheit, die mit der Fähigkeit zu kollektivem Handeln ausgestattet ist, *für sich* selbst eine Einheit bildet und insofern eine Identität besitzt. Gruppen bestehen aus emergenten sozialen Prozessen mit kommunikativen, präkommunikativen und nicht-kommunikativen Episoden. Eine Gruppe umfasst mindestens zwei Mitglieder, ein numerisches Maximum wird nicht festgelegt. Hinsichtlich ihres Formalisierungsgrades lassen sich in Anlehnung an Tönnies (2005) eher gemeinschaftliche von eher gesellschaftlichen Gruppen unterscheiden.⁵ Gruppen operieren in einer Reihe analytisch differenzierter Umwelten, aus denen sie die Rohmaterialien zur Konstitution ihrer Prozesskomponenten beziehen.⁶

Die für diesen Aufsatz entscheidenden Merkmale von Gruppen sind, dass sie von sozialen Prozessen getragen werden und im Prinzip dazu in der Lage sind, kollektiv zu handeln. Beides ist bei nicht-kontextualisierten sozialen Kategorien wie Weiß/Schwarz, Mann/Frau, alt/jung erst einmal nicht der Fall, wenngleich sie sich freilich zur Konstitution von Gruppen heranziehen lassen.

- 4 In der Far-right-Szene ist dies nicht ungewöhnlich, wie sich etwa an der Semantik des *white genocide* (auch: *grand remplacement*, *umvolkung* etc.) ablesen lässt.
- 5 In Anlehnung an Tönnies werden gemeinschaftliche Gruppen als organische, historisch gewachsene Entitäten mit einem niedrigen Formalisierungsgrad konzipiert, während gesellschaftlichen Gruppen als Zweckgebilde ein höherer Formalisierungsgrad zugesprochen wird.
- 6 Für eine ausführliche Diskussion des hier aufschimmernden kommunikationsökologischen Gruppenmodells siehe Kurilla (2020a, 2022).

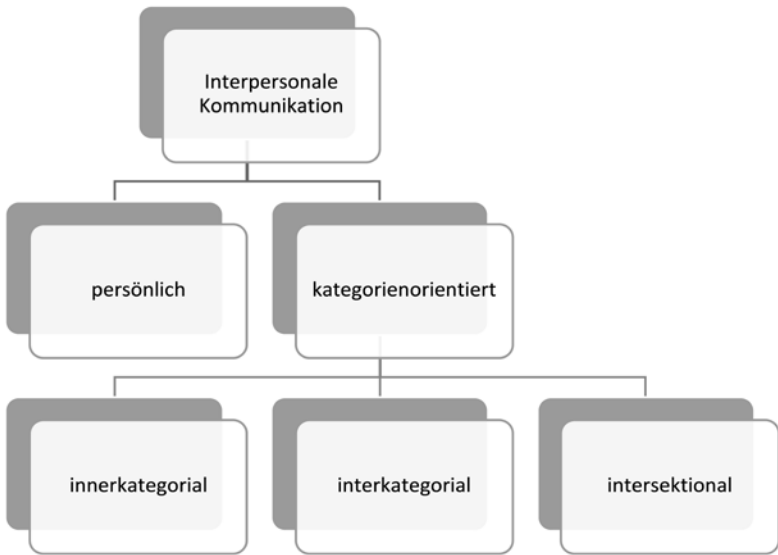


Abbildung 1: Persönliche und kategorienorientierte interpersonale Kommunikation

Abbildung 1 zeigt den Phänomenbereich der interpersonalen Kommunikation aus der hier verwendeten Sichtweise. »Persönliche Kommunikation« bezeichnet Kontaktphänomene, bei denen die Interaktanten sich nicht gemäß formaler Rollenanforderungen oder sozialer Kategorien adressieren, sondern als Personen. Diese Phänomene werden von den Forschungen zur so genannten Intergruppenkommunikation als interpersonale Kommunikation bezeichnet. Die Bezeichnung »persönliche Kommunikation« korrespondiert hingegen dem luhmannschen Sprachgebrauch (1983, 1998), der eine solche Art der Kommunikation vor allem in Intimbeziehungen und Familien verortet.⁷ Wie bei der Behandlung der Intergruppenkommunikation auffallen wird, handelt es sich bei persönlicher Kommunikation um einen Grenzfall, der empirisch nur äußerst selten in Reinform anzutreffen sein wird.⁸ Im Falle der kategorienorientierten interpersonalen Kommunikation adressieren sich die Interaktanten als Exemplare sozialer Kategorien. Hier unterscheiden wir zwischen

- 7 Für Kühl (2021) ist diese Art der Adressierung typisch für Gruppen nach dem prototypischen Vorbild der Freundschaftsgruppen.
- 8 Dass das Persönliche des Individuums nicht nur einer sozialen Prägung unterliegt, sondern zudem auch mit normativen Rollenerwartungen verknüpft sein kann, wird in ›westlichen‹ Gesellschaften zugunsten des Mythos »Authentizität« in sartrescher (1947, 1983) Attitüde tatsächlich immer noch mit Vorliebe übersehen.

drei Typen. Verorten sich die Interaktanten wechselseitig in derselben sozialen Kategorie, sprechen wir von innerkategorialer Kommunikation. Das ist etwa der Fall, wenn sich Frauen als Frauen adressieren und demgemäß ihre Mitteilungen gestalten und verstehen. Verorten sich Interaktanten hingegen in zwei verschiedenen Kategorien, handelt es sich um interkategoriale Kommunikation. So etwa wenn eine Frau einen Mann als Mann adressiert und umgekehrt ein Mann eine Frau als Frau. Von intersektionaler Kommunikation ist dem alltagsweltlichen Sprachgebrauch⁹ entsprechend hingegen die Rede, wenn die Schnittstellen mehrerer sozialer Kategorien für die wechselseitige Adressierung relevant werden. So ein Fall liegt etwa vor, wenn sich ein weißer Mann und eine schwarze Frau wechselseitig als solche adressieren und Mitteilungen demgemäß gestalten und verstehen. Die sozialpsychologisch geprägte Forschung zur so genannten Intergruppenkommunikation kennt keine innerkategoriale Kommunikation und betrachtet die interkategoriale und die intersektionale interpersonale Kommunikation undifferenziert als Intergruppenkommunikation.

Tabelle 1: Die vier Paradigmen der Intergruppenkommunikation

Adresse/Adresse	Gruppe 2	Mitglied (G ₂)
Gruppe 1	Gruppe 1-Gruppe 2	Gruppe 1-Mitglied (G ₂)
Mitglied (G ₁)	Mitglied (G ₁)-Gruppe 2	Mitglied (G ₁)-Mitglied (G ₂)

Intergruppenkommunikation liegt aus der hier verwendeten Sichtweise vor, wenn Kommunikation zwischen Gruppen stattfindet. Tabelle 1 zeigt die vier Paradigmen der Intergruppenkommunikation. Die Gruppe kann erstens als Ganzheit¹⁰ mit den Mitgliedern einer anderen Gruppe

- 9 Der alltagsweltliche Gebrauch des Ausdrucks »Intersektionalität« ist in der Regel von Anerkennungs- bzw. Diskriminierungsdiskursen geprägt, wovon hier abgesehen wird, um das Augenmerk allein auf die Kreuzung sozialer Kategorien zu legen. Allerdings soll nicht abgestritten werden, dass es gerade in diesem Bereich zu Diskriminierungen bzw. Mehrfachdiskriminierungen kommen kann.
- 10 Die Betrachtung von Gruppen als kommunizierende Entitäten gelingt ohne Anleihen bei der Sozialepistemologie (Pettit 2011) oder der Sozialontologie (Tuomela 1991, Tuomela/Miller 1988, Gilbert 1990, 1992, 2009, Searle 1990) dadurch, dass nicht von »group intentions« oder einem »group mind« ausgegangen wird, sondern kommunikationstheoretisch allein von Intentionzuschreibungen. Unabhängig davon, ob Gruppen als Ganzheiten tatsächlich Intentionen »haben« können, ist die Zuschreibung von Intentionen

kommunizieren. Zweitens können die Mitglieder der Gruppe mit einer anderen Gruppe als Ganzheit kommunizieren. Drittens kann die Gruppe als Ganzheit mit der anderen Gruppe als Ganzheit kommunizieren. Und viertens können die Mitglieder der beiden Gruppen miteinander kommunizieren. Entscheidend bei all diesen Fällen ist die Adressierung der Gruppen als Gruppen und der Mitglieder gemäß ihrer Zugehörigkeit zu den Gruppen, was sich in vielen Fällen bereits aus dem Handlungskontext ableiten lässt. Darüber hinaus gibt es allerdings noch weitere Differenzierungen, wie an Abbildung 2 ersichtlich wird.

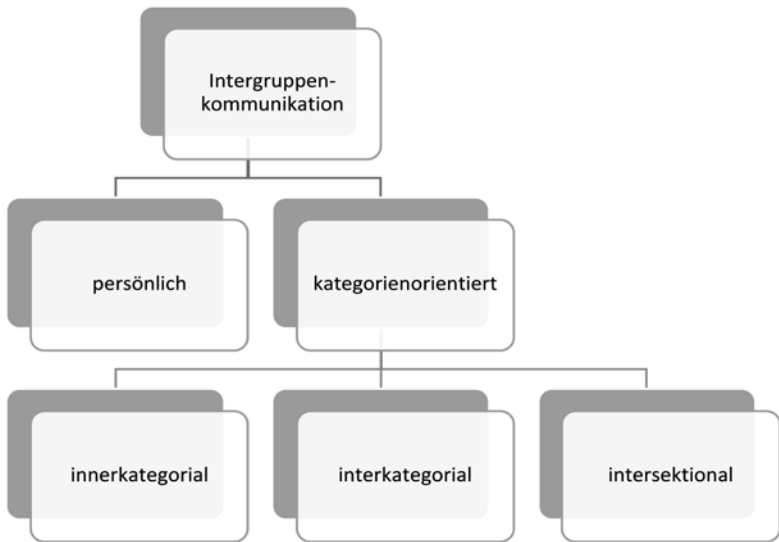


Abbildung 2: Persönliche und kategorienorientierte Intergruppenkommunikation

So kann Intergruppenkommunikation auch als persönliche Kommunikation realisiert werden. Hierbei werden Gruppen bzw. deren Mitglieder nicht hinsichtlich ihrer Funktion in bestimmten Handlungskontexten bzw. Zuschreibungen von vergegenständlichten Gruppenidentitäten adressiert, sondern in Bezug auf die Geschichte ihrer Beziehung zu anderen Gruppen bzw. deren Mitgliedern. Mehr noch als bei der persönlichen interpersonalen Kommunikation wird an der persönlichen Intergruppenkommunikation deutlich, dass das Persönliche dieser Kommunikation

im Allgemeinen und Mitteilungsabsichten im Besonderen alltagsweltlich relevant, was auch mit rechtlichen Konsequenzen einhergehen kann, etwa wenn einem Unternehmen als Ganzheit die Verantwortung für Katastrophen wie Ölteppichen oder Bodenverschmutzungen zugeschrieben wird.

ebenfalls einer sozio-kulturellen Prägung unterliegt und daher genau genommen ebenfalls einer bestimmten Kategorie entspricht, was allerdings im Alltag gemeinhin nicht so konzipiert wird (siehe Fußnote 5). Die sozialpsychologisch geprägte Forschung zur so genannten Intergruppenkommunikation kennt diesen Fall nicht. Auf der wie bei der interpersonalen Kommunikation dreigliedrigen Seite der kategorienorientierten Intergruppenkommunikation handelt es sich um in Hinsicht auf die Gruppenzugehörigkeit sekundäre Differenzierungen. Obwohl es sich bei Intergruppenkommunikation *per definitionem* um verschiedene Gruppen handelt, die miteinander kommunizieren, lässt sich auch hier von innerkategorialer Kommunikation sprechen. So können sich zwei antagonistische Hooligan-Gruppen etwa in Konfrontation mit der Polizei als Vertreter der Kategorie »Hooligans« adressieren, ohne in diesem Zuge gleich eine neue Gruppe zu konstituieren. Ähnlich können Frauen zweier miteinander interagierender politischer Parteien sich als Frauen adressieren. Bei der interkategorialen Intergruppenkommunikation adressieren sich die beteiligten Gruppen bzw. ihre Mitglieder hinsichtlich ihrer Identifikation mit verschiedenen sozialen Kategorien. Eine Gruppe von Hipstern mag etwa mit einer Gruppe von Gangsterrappern interagieren oder eine Gruppe von Vätern mit einer Gruppe von Müttern. Es handelt sich hingegen um intersektionale Intergruppenkommunikation, wenn die Schnittstellen mehrerer sozialer Kategorien für die wechselseitige Adressierung relevant werden. Das kann etwa dann der Fall sein, wenn eine Gruppe schwarzer Mediziner mit einer Gruppe weißer Hilfsarbeiter kommuniziert. Von dem hier abgesteckten Phänomenbereich werden nur einige Aspekte der interkategorialen und der intersektionalen Intergruppenkommunikation in der sozialpsychologisch geprägten Forschung zur so genannten Intergruppenkommunikation berücksichtigt. Gruppen sind nicht als Adressen vorgesehen, weshalb sich Intergruppenkommunikation nur auf Mitglieder verschiedener Gruppen beziehen könnte, also nicht auf die Kommunikation zwischen Gruppen als Entitäten. Ferner werden Zugehörigkeiten zu von sozialen Prozessen getragenen Gruppen als Grundmerkmale der Intergruppenkommunikation im hier gemeinten Sinn gar nicht begrifflich gefasst, so dass nicht zwischen interpersonaler und Intergruppenkommunikation unterschieden werden kann, der gesamte hier skizzierte Phänomenbereich genau besehen also gar nicht vorkommt und im Rahmen des hier als interpersonale Kommunikation ausgewiesenen Phänomenbereichs behandelt werden muss.

Dasselbe gilt für den Phänomenbereich der Intragruppenkommunikation. Wie in Abbildung 3 skizziert unterscheiden wir auch in diesem Bereich persönliche und kategorienorientierte Kommunikation, wobei letzterer ebenfalls zwischen innerkategorialer, interkategorialer und intersektionaler Kommunikation differenziert wird.

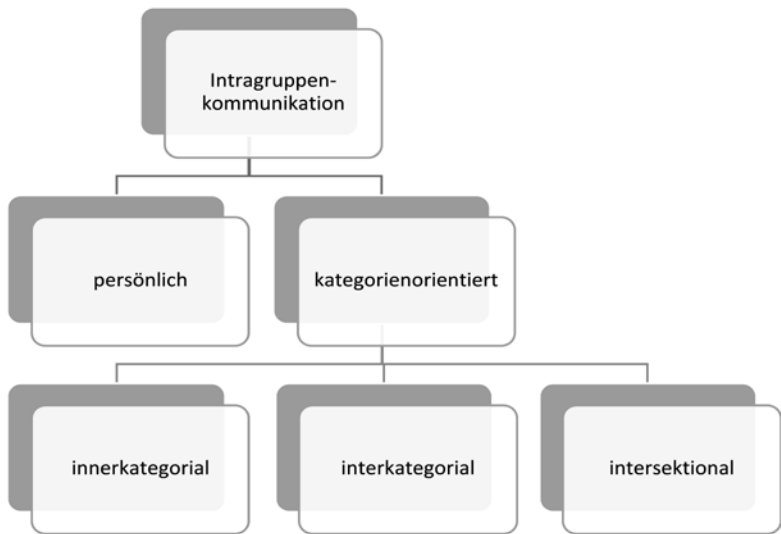


Abbildung 3: Persönliche und kategorienorientierte Intragruppenkommunikation

Tabelle 2: Die Paradigmen der Intragruppenkommunikation

Adresse/Adresse	Gruppe	Mitglied
Gruppe	Gruppe-Gruppe	Gruppe-Mitglied
Mitglied	Mitglied-Gruppe	Mitglied-Mitglied

Es lassen sich drei Typen der Intragruppenkommunikation unterscheiden (siehe Tabelle 2). Erstens können die Mitglieder einer Gruppe miteinander kommunizieren, zweitens die Gruppe als Entität mit den Mitgliedern¹¹ und drittens die Gruppe als Entität mit sich selbst. Obwohl die Gruppe hierbei ausschließlich mit sich selbst in Kontakt steht, lässt sich innerhalb der Gruppe kategorienorientierte Kommunikation feststellen. Bei der innerkategorialen Kommunikation findet die Vergesellschaftung auf der Grundlage einer Kategorie statt, die allerdings in den Gruppenkontext eingebettet ist. So mögen sich etwa zwei Frauen im Rahmen von Intragruppeninteraktionen als Frauen adressieren. Die interkategoriale und die intersektionale Kommunikation gestaltet sich im Grunde wie bei

11 Da sich Kommunikation durch Wechselseitigkeit auszeichnet, werden die Szenarien »Mitglied-Gruppe« und »Gruppe-Mitglied« in einem Paradigma zusammengefasst, was in der Tabelle durch den grau gefärbten Text zum Ausdruck kommt.

der Intergruppenkommunikation, nur dass bei der Intragruppenkommunikation einzelne Kategorien und ihre Schnittstellen als sekundäre Differenzierungen im Rahmen einer übergeordneten Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen Gruppe relevant werden. In der sozialpsychologisch geprägten Forschung zur so genannten Intergruppenkommunikation bleibt dieser Phänomenbereich nicht gänzlich unbelichtet, doch begrifflich undifferenziert, wodurch besonders ein Vor-Urteil unreflektiert bleibt und unbemerkt die Forschungsergebnisse verzerrt. Dabei handelt es sich um die Annahme, dass man entweder in einer Kleingruppe wie etwa einer Familie interagiert oder auf der Grundlage einer sozialen Kategorie (Soliz 2010). Auch wenn zwischen diesen Enden ein Kontinuum gespannt wird und somit in der Empirie Mischformen ausgemacht werden können, ist damit der Tatsache nicht Rechnung getragen, dass Kategorien der Gruppenzugehörigkeit und der Adressierung angesichts einer sozialen Kategorie auf zwei Ebenen anzusiedeln sind, also auch positiv miteinander korrelieren könnten. Das wird besonders bei der nun folgenden Betrachtung der Altersgrenzen überschreitenden Kommunikation deutlich.

4. Altersgrenzen überschreitende Kommunikation

In interpersonaler Kommunikation, Intergruppen- und Intragruppenkommunikation wird die Überschreitung von Altersgrenzen als interkategoriales und intersektionales Phänomen relevant.

Auf der interpersonalen Ebene lässt sich dann von Altersgrenzen überschreitender Kommunikation im Sinne von interkategorialer Kommunikation sprechen, wenn zwei Individuen sich als Angehörige zweier unterschiedlicher ›Alterskohorten‹ adressieren. Diesen ›Kohorten‹ kommt allerdings kein objektiver Status im Sinne einer über die Interaktion hinausgehenden Gültigkeit zu. Es handelt sich vielmehr um ein situatives Produkt, das allerdings angelehnt sein kann an wechselseitig veranschlagten Alltagstheorien. Es muss sich dabei auch nicht um einen Konsens zwischen den Interaktanten handeln, was besonders auffällig ist, wenn es schon wie ein Stigma anmutet, zu einer bestimmten Alterskategorie gezählt zu werden (»I don't feel old«, Mollenhauer 2020, siehe auch unten). Implizite Zuschreibungen können thematisiert und zum Gegenstand von Kontroversen werden. Jedoch auch unabhängig davon, ob sich ein Konsens erzielen lässt, werden die Kommunikationsofferten in Abhängigkeit von Alterszuschreibungen gestaltet und verstanden. Nur das ist entscheidend für die Bezeichnung als Altersgrenzen überschreitende interkategoriale interpersonale Kommunikation.

Es ist allerdings nicht unüblich, dass sich ein gewisser Grad an Inter-subjektivität in der Konzeption von Alterskategorien ergibt. Das ist umso

wahrscheinlicher, je ähnlicher oder ethnisch näher die Kollektive sind, in denen die Interaktanten habituell interagieren. Die Verbreitung des Defizitmodells des Alters ist symptomatisch dafür (Schulze 1998). Im Alltag kursierende Generationenbezeichnungen wie »Baby Boomers«, »Generation X«, »Millennials« und »Generation Z« mit ihren je eigenen Eigenschaftskatalogen mögen den Eindruck entstehen lassen, als gäbe es so etwas wie ein unsichtbares Band, das die Generationen intern zusammenhält und für die Verteilung von Charakteristika innerhalb der Kategorien sorgt und sie nach außen hin abschließt. Allerdings gibt es noch nicht einmal in der Wissenschaft Klarheit über Kriterien zur Bestimmung relevanter Generationenkategorien. Im Alltag ist die Anwendung von solchen Kategorien angesichts ihrer Grenzen ohnehin stets problematisch.¹² Dennoch mögen sich vermeintliche Millennials durchaus selbst als solche identifizieren, was sicher mit dem medialen Echo globaler Reichweite auf solche Kategorien und dessen wirtschaftlicher Ausschöpfung (Bartels 2001) zu tun hat. Doch heißt dies nicht, dass es tatsächlich eine Gruppe von Millennials gäbe, die die Grenzen tatsächlich stattfindender Interaktionen überstiege. So sind mit Einschränkungen auch »Mann« und »Frau« Kategorien mit globaler Reichweite, bei denen allerdings wohl kaum jemand davon ausgehen würde, dass sie auch mit der Bildung empirisch beobachtbarer Gruppen einhergingen. Doch können sozio-demographische Kategorien im Alltag bündig werden und Schattenspiele der interpersonalen Kommunikation auslösen, die tatsächlich auf Gruppen zugerechnet werden. Bei solchen Kollektiven handelt es sich allerdings höchstens um fiktionale Extensionen von Gruppen oder schlicht »imagined communities«.

Diese Einschränkung zieht nicht in Zweifel, dass alltagsweltliche Zuschreibungen von Alterskategorien Einfluss auf die Kommunikation haben und zu Kommunikationsproblemen an der Schnittstelle von verschiedenen Kollektiven führen können. Zwei Beispiele sollen das verdeutlichen. Während eines Auslandssemesters in Indonesien im Jahr 2003 kam ich ins Gespräch mit einem Balinesen, der mir mit Stolz erzählte, dass er die Gebäude auf dem umliegenden Grundstück selbst errichtet habe. Erstaunt erkundigte ich mich nach seinem Alter. Er war damals 42 Jahre alt. Gewiss aus Höflichkeit, aber auch angesichts seines jugendlichen Erscheinungsbilds ließ ich ihn wissen, dass er auf mich wirkte, als wäre er erst 28. Er stand plötzlich wortlos auf und ging davon. Was hierzulande angesichts des Defizitmodells des Alterns und einem Kult der Jugendlichkeit wohl als Kompliment aufgefasst worden wäre, war für meinen Gesprächspartner ein Affront. Alter steht in Bali in enger Verbindung mit *hormat*, was sich im Bedeutungsfeld von Würde, Respekt und Ehre bewegt (Kurilla 2013, 2020b).

12 So ist für die um 1980 Geborenen nicht unbedingt klar, ob sie zur Generation X oder zu den Millennials gezählt werden.

In balinesischen Alltagstheorien erscheint ein höheres Alter zudem in Bezug auf die Emotions- und sekundär auch auf die Ausdrucksregulation als eine Errungenschaft (Kurilla 2013, 2020b). Anders als Geertz (1987) vermutet, zeichnen sich die Innenansichten Balis nicht dadurch aus, dass Balinesen sich als ausgezeichnete Schauspieler verstehen, die ihren Ausdruck regulieren können. Vielmehr empfinden Balinesen ihre Emotionen wie auch den damit verbundenen Ausdruck als überwältigende und nur schwer zu kontrollierende Phänomene. Im Alter ließen sich Emotionen allerdings leichter regulieren bzw. träten gar nicht mehr auf, wie mir fünf der neun von mir Befragten Individuen mitteilten. Dies wird auf traditionelle Bildung zurückgeführt, die es Einzelnen beibrächte, die ›sechs Verdorbenheiten‹ (enam busuk) zu vermeiden, und auch auf gewisse religiös informierte Praktiken wie den Übergangsritus des Stützens der Eckzähne, der bei Männern traditionell mit 16 Jahren durchgeführt wird und den Übergang zum Erwachsenenalter markiert, was mit einem Anstieg an Selbstkontrolle relationiert wird. Erst mit etwa Mitte 40 oder 50 Jahren entwickle man allerdings die notwendige Geduld (sabar), um bei Konflikten zu schweigen bzw. sich besonnen aus der Situation zurückzuziehen und so die Emotionen zu regulieren.

Wenngleich solche Alltagstheorien nicht isoliert auftreten, sondern in Bali zu einem gewissen Grad konventionalisiert zu sein scheinen, wäre es unsachgemäß, von Intergruppenkommunikation zu sprechen, wenn sich Einzelne wechselseitig in Orientierung an Alterskategorien adressieren. Das ist auch nicht der Fall, wenn sich Einzelne nicht nur hinsichtlich ihrer Verschiedenheit in Bezug auf einzelne Kategorien oder Kategoriensets adressieren, sondern die attribuierten Differenzen gleich mehrere Kategorien betreffen. Wenn bspw. ein ›junger Mann‹ mit einer ›alten Frau‹ kommuniziert und beide sich als solche adressieren, handelt es sich um intersektionale interpersonale Kommunikation und nicht um intersektionale Intergruppenkommunikation.

Von Altersgrenzen überschreitender »Intergruppenkommunikation« lässt sich nach dem hier vorgelegten Verständnis sinnvollerweise nur dann sprechen, wenn mindestens zwei Gruppen im oben eingeführten Sinne miteinander interagieren. Hinsichtlich der oben skizzierten Paradigmen heißt dies, dass die Gruppe als Ganzheit Mitglieder einer anderen Gruppe hinsichtlich ihrer Zugehörigkeit zu dieser anderen Gruppe und darüber hinaus mit Blick auf Altersunterschiede adressieren muss. Zweitens können die Mitglieder einer Gruppe mit einer anderen Gruppe als Ganzheit kommunizieren und diesbezüglich Altersdifferenzen zu relevanten Faktoren betrachten. Drittens kann die Gruppe als Ganzheit mit einer anderen Gruppe als Ganzheit kommunizieren, wobei Altersdifferenzen die wechselseitige Adressierung orientieren. Viertens können die Mitglieder verschiedener Gruppen als Mitglieder dieser Gruppen und als Zugehörige zu verschiedenen Alterskategorien kommunizieren. Die

›Junioren‹ der Gruppe A können etwa mit den ›Senioren‹ der Gruppe B kommunizieren. Sofern in diesen vier Fällen die Altersgrenzen nicht mit einer über eine Gruppe hinausgehenden Reichweite institutionalisiert sind, orientiert sich die Kommunikation wie auch bei der interpersonellen Kommunikation vornehmlich an unspezifischen Alltagstheorien zu Alterskategorien. Das ist bei den Paradigmen der Intragruppeninteraktion nicht anders, weshalb die Erläuterung der Altersgrenzen überschreitenden Interaktion hier ausgespart wird.

Wird jedoch das Alter zur entscheidenden Kategorie zur Bildung einer vergegenständlichten Gruppenidentität und somit einer Gruppe, lassen sich Zugehörigkeiten leichter feststellen und Erwartungen ausrichten. In Altenheimen ist etwa denkbar, dass sich Personal auf der einen und Bewohner und Besucher auf der anderen Seite mithilfe von Alterskategorien identifizieren. Viel eindeutiger sind die Verhältnisse jedoch, wenn sich Gruppen in Orientierung an Alterskategorien in Subgruppen differenzieren. Das geschieht etwa in Sportvereinen (F-Jugend vs. alte Herren) und Straßengangs. Bei seinen ethnographischen Studien zur Gangkommunikation in Chicago beschreibt Conquergood (1994) Generationen als Kriterium der Gruppendifferenzierung:

»Seniors (over 20), Juniors (late teens), Pee Wees (14–16), Shorties (12–13), and Wannabes (10–11). Younger cohorts of gangs also are called Futures, and Baby, as in Baby Kings, Baby Cobras, and so forth. An age cohort is often initiated, ›V'd in,‹ as a group, given its own set of leaders (e.g., the Prez [president] of the Lawrence and Kedzie Pew Wee Latin Kings), thus appropriating and strengthening the bond that agemates already share.«

Erst bei solch einer Institutionalisierung von Alterskategorien lässt sich von intergenerationaler Kommunikation als Intergruppenkommunikation sprechen. Die Institutionalisierung bezieht sich zwar auf die Subdifferenzierung von Kollektiven, die Kommunikation zwischen den entstehenden Altersgruppen lässt sich aber besser als Inter- denn als Intragruppenkommunikation beschreiben. Der durch die Differenzierung etablierte Grad an Klarheit von Zugehörigkeiten, Erwartungen, Beziehungen etc. lässt sich auf der Ebene interpersonaler Kommunikation kaum finden. Entsprechend hat die Forschung zu intergenerationaler Intergruppenkommunikation den Vorteil, sich einem klar abgrenzbaren Wirklichkeitsbereich zuzuwenden und die Innenansichten von eindeutig als solchen identifizierbaren Gruppenmitgliedern ethnographisch zu erschließen. Zu den methodologischen Implikationen der hier eingenommenen Sichtweise siehe Kurilla (2020a, 2022).¹³

13 Altersgrenzen sind auf gesellschaftlich-kultureller Ebene eher unscharf (fuzzy), werden aber zunehmend konkreter, je mehr man sich der Gruppenkommunikation annähert.

5. Diskussion

Das vorgestellte grundlagentheoretische Begriffsgerüst ist mit seinen Unterscheidungen von einerseits persönlicher und andererseits inner-, interkategorialer und intersektionaler Adressierung auf den Ebenen der interpersonalen, Intra- und Intergruppenkommunikation differenzierter als die Forschung zur so genannten Intergruppenkommunikation. Damit wird der Komplexität des Phänomenbereichs Rechnung getragen, so dass präzisere Beschreibungen und Erklärungen möglich werden und der Blick für den Gesamtzusammenhang sensibilisiert wird.

Ein Aspekt hat jedoch auch in unseren Ausführungen keine Berücksichtigung gefunden. Es mag eine durchaus sinnvolle Strategie sein, ähnlich wie bei interkultureller Kommunikation den Phänomenbereich aus der Perspektive der Teilnehmenden abzustecken. Demnach handelt es sich um interkulturelle Kommunikation, wenn die Akteure die Besonderheiten und mögliche Probleme von Kommunikation auf kulturelle Unterschiede zurechnen (Loenhoff 2003). Darüber hinaus kann Kultur aber auch relevant sein für die Kommunikation, wenn die Teilnehmenden dies nicht in Rechnung stellen. Dasselbe gilt für die Altersgrenzen überschreitende Kommunikation. Altersgrenzen mögen die Kommunikation auch dann beeinflussen, wenn sie von den Beteiligten nicht gegenständlicht werden. Das mag sich am Stil, an der Geschwindigkeit oder anderen Charakteristika von Redebeiträgen oder an der Kommunikationsdynamik zeigen. Die in der *durée* des Kommunikationsprozesses bündig werdenden präreflexiven Aspekte des Alters sind bisher nicht berücksichtigt worden, gehören aber zu einer vollständigen Konzeptionalisierung von Altersgrenzen überschreitender Kommunikation, die indes den Rahmen dieses Beitrags sprengen würde.

Es ist hier überdies auch nicht der Raum, um detailliert auf den ›gesellschaftlichen‹ Einfluss auf Gruppen, ihre Operationsformen, Dynamiken etc. einzugehen (siehe hierzu Kurilla 2020a, 2022). Es lässt sich jedoch erwähnen, dass Gruppen die Kontingenz ihrer Operationsweise auf zwei Ebenen einschränken – auf der Ebene der Vergegenständlichung durch Narrationen, auf der Ebene der Praxis durch ihre Prozessgeschichten, die eine Art praktische Trägheit im Sinne einer durch Übung verfestigten Disposition darstellen. In Orientierung an Narrationen und Prozessgeschichten lässt sich beobachten, wie die Gruppe gewissermaßen ›gesellschaftliche‹ Rohmaterialien aus ihren Umwelten¹⁴ in

14 Die analytisch voneinander differenzierten Umwelten von Gruppen sind ihrerseits Produkte derjenigen Prozesse, die aus eben diesen Umwelten ihre Prozesskomponenten synthetisieren. Die in dieser Konzeption aufscheinende Paradoxie wird durch den Faktor Zeit vermieden. Zu den Beziehungen von Umwelten und Gruppen siehe Kurilla (2020a, 2022).

Prozesskomponenten transformiert. Dabei handelt es sich jedoch nicht um die bloße Übernahme von fertigen Bausteinen, vielmehr werden diese Bausteine im Sinne einer Ko-Fabrikation prozessual synthetisiert. In diesem Sinne sind auch Identitätsbausteine wie Ethnizität, Religion, Geschlecht und Alter nicht einfach im sozialpsychologischen Sinne »salient«, sondern immer Produkt sozialer Prozesse und deren Historizität. Dieses Modell lässt sich auch auf die interpersonale Kommunikation in dem Sinne anwenden, dass auch im Kontakt stehende Individuen die Kontingenz zukünftiger Prozesse durch eine Prozessgeschichte und Narrationen vermindern, also absehbar wird, wie »gesellschaftliche« Rohmaterialien von den Interaktanten in Prozesskomponenten (und dazu gehören auch die für die Interaktanten relevanten Alterskategorien) transformiert werden. Die folgenden Absätze skizzieren die Konsequenzen dieser Sichtweise für einige der gemeinhin im Kontext Altersgrenzen überschreitender Kommunikation adressierten Themen.

Es wäre töricht, das Vorkommen von kulturell variablen und doch interaktionsübergreifend relativ konstanten Lebensaltersrollen wie Kind, Jugendlicher, Erwachsener, Greis etc. (Reimann 1994) in Zweifel zu ziehen. Zu bezweifeln ist allerdings die vermeintliche Objektivität solcher Kategorien. Selbst wenn bei manchen Indigenen des amerikanischen Kontinents der Tod im Kampf dem Altern gegenüber bevorzugt werden mag (ebd.), was sich mit dem Prestigeverlust im Rentenalter vergleichen lässt, es sich also kulturübergreifend ähnliche Präferenzordnungen ausfindig machen lassen mögen, lässt sich die situative Relevanz einzelner Alterskategorien weder *ex ante* verallgemeinern noch ausschließen. Nicht nur muss der Einfluss anderer soziodemographischer Charakteristika mit in Rechnung gestellt werden, wie sich an der Relativierung der Bedeutung des Renteneintrittsalters für manche Berufsgruppen wie etwa Politiker, Publizisten, Wissenschaftler, Investoren, Künstler, Hausfrauen (Reimann 1994) etc. zeigt. Prominent sind hier etwa die »Seniorprofessur« oder der »Elder Statesman« als Kategorien für solche »Sonderfälle«. Auch reicht es nicht, auf die globale Interkonnektivität und damit verbunden auf den rasanten, unterschiedlichste Lebenswelten möglicherweise aneinander angleichenden sozialen Wandel zu verweisen, dem kulturspezifische Lebensaltersrollen unterworfen sind. Allein die jüngeren, bisher nur in wenigen Lebensbereichen institutionalisierten Schöpfungen »gogo« und »slow go« (Kojer 2005) belegen dies. Es ist vielmehr überdies in Rechnung zu stellen, dass diese Kategorien in den Umwelten der interpersonalen und der Gruppenkommunikation einen Unterschied machen müssen, um für die Konstitution von Prozesskomponenten einen Unterschied zu machen. Sie müssen also als Rohmaterialien zugänglich sein, um interaktiv in vorläufig endgültige Erzeugnisse transformiert zu werden. In der hier eingenommenen Sichtweise sind diese Erzeugnisse Produkte der Interaktion, und die daraus resultierende spannende

Forschungsfrage ist nicht, wie sich objektive Strukturen in der Interaktion fortsetzen, sondern wie räumlich, zeitlich und sozial begrenzte Prozesse in augenscheinlich nicht miteinander in Beziehung stehenden Situationen den Eindruck erwecken können, als wären sie das Produkt einer transsituationellen Ordnung.

Diese Pointierung bleibt unberührt von vermeintlich objektiven gesellschaftlichen, pankulturellen, natürlichen altersbedingten Lebensweisen. In manchen kulturellen Regionen mag es so sein, dass soziale Kontakte im Alter abnehmen und die Familie zum primären Kontaktanker avanciert (Reimann 1994, Schulze 1998). Das trifft allerdings nicht auf alle dort verorteten Individuen und Gruppen zu und lässt sich entsprechend nicht verallgemeinern. Im spanischen Baskenland etwa sind gastronomische Gesellschaften institutionalisiert, die Einzelnen, vor allem Männern, einen Kontrapunkt zu Familie und Beruf bereitstellen, der im Alter immer wichtiger wird (Kurilla 2022, 2020a). Rentner verkehren nicht selten täglich in diesen Einrichtungen, wo sie an einem komplexen sozialen Leben teilnehmen. Zumindest wird die Altersvereinsamung hier so lange hinausgezögert, bis der körperliche Verfall oder die »natürliche Absterbeordnung« (Reimann 1994) materielle Kontaktschranken etabliert. Nicht vermeintlich objektive, altersbedingte Lebensweisen und Verfallserscheinungen, die institutionellen Bedingungen¹⁵ des Alterns sind ausschlaggebend für die Gestaltung der Kommunikation und sozialen Praxis von Alternden. Ein Pianist mag in der Regel schneller an die materiellen Grenzen seines Schaffens stoßen als ein Professor für theoretische Physik. Welche Veränderungen in den kommunikativen Kontakten damit einhergehen, ist allerdings ohne Berücksichtigung der institutionellen Gegebenheiten kaum festzustellen.

Die Argumentation dieses Aufsatzes sieht ab von der Diskussion von Phänomenen wie einem übergreifenden »Generationen-Gedächtnis« (Assmann 2002), »Generationszusammenhang« (Mannheim 1970) oder generationsspezifischer »konjunktive[r] Erfahrung« (Bohnsack 1999). Das ist einerseits darauf zurückzuführen, dass Generationen in der Lesart von Assmann und Mannheim *ceteris paribus* eher nationale Gebilde sind, heutzutage allein angesichts der Medienevolution nationale Öffentlichkeiten allerdings höchstfragmentiert sind und von supranationalen Öffentlichkeiten überlagert werden, eine einheitliche Prägung durch einschneidende Ereignisse wie Kriege, Pandemien und Naturkatastrophen also eher von einer multiperspektivischen bzw. polykontextualen

15 Technologische Bedingungen bleiben trotz ihrer unzweifelhaft immer wichtigeren Rolle unberücksichtigt, um den Rahmen des Beitrags nicht zu sprengen. Dasselbe gilt für die räumlichen, emotionalen, semiotisch-medialen, psychisch-personalen etc. Umwelten und die aus ihnen gewonnenen Prozesskomponenten sozialer Prozesse.

Verarbeitung abgelöst worden ist (Stichwort »Querdenker«).¹⁶ Zudem lässt sich für die Unterscheidung von einzelnen Generationen kein fester Zeitraum angeben. So unterscheidet Assmann (2002) Bude (1997) folgend drei Generationen zwischen den 1918 und 1933 geborenen Männern mit den für ihre Beziehung zum Krieg prägenden Geburtsjahren 1924, 1927 und 1930. Andererseits fallen generationale Prägungen auch aus dem Spektrum der hier angestellten Überlegungen. So werden Generationen nur relevant für die Bestimmung der Phänomene der Gruppenkonstitution, wenn sie von den Beteiligten als solche vergegenständlicht werden.¹⁷ Soziale Praktiken, auf die sich diese Vergegenständlichung beziehen mag, und die von ihr ausgehende Prägung der Kommunikation sind nicht Gegenstand der Betrachtungen. Das heißt nicht, dass es nicht so etwas gäbe wie einen bestimmten Stil von verschiedenen »Alterskohorten« oder gar »des Alters« (Fiehler 1997a), typische Themen in der Begegnung von Angehörigen verschiedener »Kohorten« wie beispielsweise die Vergangenheit (Fiehler 1997b) oder zeitlich bedingte Verstehensgrenzen (Assmann 2002 in Anlehnung an Bude 1997). Doch kann die Erforschung dieser Phänomene nicht Teil des grundlagentheoretischen Begriffssgerüsts sein, sondern muss empirischen Studien überlassen werden. Hier kann nur festgestellt werden, dass Generationen einen Unterschied machen können, sofern dies kommunikativ reflektiert wird, was typisch ist für Phänomene der Intragruppenkommunikation, wo Generationen¹⁸ mit bestimmten Rollen korreliert sind wie etwa Tochter, Mutter, Großmutter, Urgroßmutter etc. in der Familie.¹⁹

- 16 Einschränkung muss hinzugefügt werden, dass sich bereits ab 1968 Semantiken einer globalen Generation finden lassen (siehe etwa Fietze 2009), was allerdings auch ein Produkt zeitgenössischer Selbstbeschreibungen sein kann, das nicht unreflektiert bzw. ohne empirische Vergewisserung übernommen werden sollte.
- 17 Ähnlichkeit besteht allerdings mit Mannheims Konzeption insofern, als Mannheim von Generationen ebenfalls nicht von Gruppen spricht, es aber nicht ausschließt, dass sich auf der Grundlage von Generationszugehörigkeiten Gruppen bilden können. In der hier eingenommenen Perspektive ist es allerdings dennoch unsachgemäß, von gesellschaftsweiten Generationen *an sich* etwa im Sinne einer Klasse *an sich* zu sprechen, die zu einer Klasse *für sich* aufsteigen kann.
- 18 Zinnecker (2003) folgend spricht Tiemann (2005) hierbei von »generativen Generationen«.
- 19 Siehe hierzu etwa Soliz und Harwood (2006) sowie Soliz (2010), wobei der eklatante Unterschied dieser Arbeiten zur hier eingenommenen Sichtweise gerade dadurch hervorsticht, dass sie die Phänomene der Altersgrenzen überschreitenden Kommunikation in diesen Kontexten als Intergruppenkommunikation und nicht wie wir als Intragruppenkommunikation fassen.

Literatur

- Anderson, Benedict R. (2006): *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, Revised Edition, London: Verso.
- Assmann, Aleida (2002): »Vier Formen des Gedächtnisses«, *Erwägen, Wissen, Ethik* 13 (2), 183–190.
- Barnhart, Michelle & Peñaloza, Lisa (2013): »Who Are You Calling Old? Negotiating Old Age Identity in the Elderly Consumption Ensemble«, *Journal of Consumer Research* 39, 1133–1153.
- Bartels, Inken (2001): »Generation X. Zum inflationären Gebrauch des Begriffes »Generation« im aktuellen Mediendiskurs«, *Vokus. Volkskundlich-Kulturwissenschaftliche Schriften* 11 (2), 44–73.
- Bohnsack, Ralf (1999): *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung*, 3. Aufl., Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Bude, Heinz (1997): »Generationen im sozialen Wandel«, in: Annette Lepe- nies (Hg.), *Alt und Jung – Das Abenteuer der Generationen*, Basel: Stro- emfeld, 63–68.
- Conquergood, Dwight (1994): »Homeboys and Hoods. Gang Communica- tion and Cultural Space«, in: Lawrence R. Fry (Hg.), *Group Communi- cation in Context. Studies of Natural Groups*, Hillsdale: Lawrence Erl- baum, 23–55.
- Coupland, Nikolas/Justine Coupland/Howard Giles (1989): »Telling Age in Later Life. Identity and Face Implications«, *Text. Interdisciplinary Jour- nal for the Study of Discourse* 9 (2), 129–151.
- Coupland, Nikolas/Justine Coupland/Howard Giles/Karen Henwood (1991): »Formulating Age – Dimensions of Age Identity in Elderly Talk«, *Discourse Processes* 14 (1), 87–106.
- Fiehler, Reinhard (1997a): »Kommunikation im Alter und ihre sprachwis- senschaftliche Analyse. Gibt es einen Kommunikationsstil des Alters?«, in: Margret Selting/Barbara Sandig (Hg.), *Sprech- und Gesprächsstile*, Ber- lin: de Gruyter, 345–370.
- Fiehler, Reinhard (1997b): »Sprache und Kommunikation im Alter«, in: An- gelika Zegelin (Hg.), *Sprache und Pflege*, Wiesbaden: Ullstein Mosby, 77– 92.
- Fietze, Beate (2009): *Historische Generationen. Über einen sozialen Mecha- nismus kulturellen Wandels und kollektiver Kreativität*, Bielefeld: tran- script.
- Fortman, Jennifer (2003): »Adolescent Language and Communication from an Intergroup Perspective«, *Journal of Language and Social Psychology* 22 (1), 104–111.
- Geertz, Clifford (1987): »Person, Zeit und Umgangsformen auf Bali«, in: ders., *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 133–201.
- Gilbert, Margaret (1990): »Walking Together. A Paradigmatic Social Pheno- menon«, *Midwest Studies in Philosophy* 15 (1), 1–14.

- Gilbert, Margaret (1992): *On Social Facts*, Princeton: Princeton University Press.
- Gilbert, Margaret (2009): »Shared Intention and Personal Intentions«, *Philosophical Studies* 144, 167–187.
- Gudykunst, William B./Tae-Seop Lim (1986): »A Perspective for the Study of Intergroup Communication«, in: William B. Gudykunst (Hg.), *Intergroup Communication*, London: Edward Arnold, 1–9.
- Hansen, Klaus P. (2009): *Kultur, Kollektiv, Nation*, Passau: Karl Stutz.
- Hart, Charles William Merton/Arnold R. Philling (1979): *The Tiwi of North Australia*, Fieldwork Edition, New York: Holt, Rinehart and Winston.
- Harwood, J./H. Giles/N. A. Palomares (2005): »Intergroup Theory and Communication Processes«, in: Jake Harwood & Howard Giles (Hg.), *Intergroup Communication. Multiple Perspectives*, New York: Peter Lang, 1–17.
- Herrmann, Ferdinand (1967): *Völkerkunde Australiens*, Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Kojer, Marina (2005): »Kommunikation im Alter«, in: Rudolf Likar/Günther Bernatzky/Wolfgang Pipam/Herbert Janig/Anton Sadjak (Hg.), *Lebensqualität im Alter. Therapie und Prophylaxe von Altersleiden*, Wien: Springer, 31–37.
- Kühl, Stefan (2021): »Soziologie der Gruppen. Zu den Möglichkeiten und Grenzen einer theoretischen und empirischen Gruppenforschung«, *Soziologie* 50 (1), 26–45.
- Kurilla, Robin (2013): *Emotion, Kommunikation, Konflikt. Eine historiographische, grundlagentheoretische und kulturvergleichende Untersuchung. Band 2*, Wiesbaden: Springer VS.
- Kurilla, Robin (2020a): *Theorie der Gruppenidentitätsfabrikation. Ein kommunikationsökologischer Entwurf mit sozialtheoretischen Implikationen*, Wiesbaden: Springer VS.
- Kurilla, Robin (2020b): »Everyday Life Theories of Emotions in Conflict in Bali, the Basque Country, and Germany«, *Frontiers in Psychology* 11 (1339), DOI: 10.3389/fpsyg.2020.01339.
- Kurilla, Robin (2022): »A Communication-ecological Account of Groups«, *Frontiers in Psychology* 12 (797544), DOI: 10.3389/fpsyg.2021.797544.
- Lin, Mei-Chen/Mary Lee Hummert/Jake Harwood (2004): »Representation of Age Identities in On-line Discourse«, *Journal of Aging Studies* 18, 261–274.
- Loenhoff, Jens (2003): »Kulturvergleich und interkulturelle Kommunikation«, *Germanistisches Jahrbuch GUS »Das Wort«*, 105–114.
- Luhmann, Niklas (1983): *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*, 2. Aufl., Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1998): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Mannheim, Karl (1970): »Das Problem der Generationen«, in: ders., *Wissenssoziologie*. Auswahl aus dem Werk, eingeleitet und herausgegeben von Kurt H. Wolff, Neuwied: Luchterhand, 509–565.

- Meggitt, Mervyn John (1965): *Desert People. A Study of the Walbiri Aborigines of Central Australia*, Chicago: The University of Chicago Press.
- Mollenhauer, Rafael (2020): »I don't feel old. Probleme einer gerontologischen Kommunikationsforschung«, in: Robin Kurilla/Karin Kolb/Hannes Krämer/Karola Pitsch (Hg.), *Sine ira et studio: Disziplinenübergreifende Annäherungen an die zwischenmenschliche Kommunikation*, Wiesbaden: Springer VS, 227–248.
- Pettit, Philip (2011): »Groups with Minds of Their Own«, in: Alvin I. Goldman/Dennis Whitcomb (Hg.), *Social Epistemology. Essential Readings*, Oxford: Oxford University Press, 242–268.
- Reimann, Horst (1994): »Interaktion und Kommunikation im Alter«, in: ders./Helga Reimann (Hg.), *Das Alter*, Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag, 109–139.
- Sacks, Harvey (1972a): »On the Analyzability of Stories by Children«, in: John J. Gumperz/Dell Hymes (Hg.): *Directions in Sociolinguistics – The Ethnography of Communication*, New York: Holt, Rinehart and Winston, 325–345.
- Sacks, Harvey (1972b): »An Initial Investigation of the Usability of Conversational Data for Doing Sociology«, in: David Sudnow (Hg.): *Studies in Social Interaction*, New York: The Free Press, 31–74.
- Sacks, Harvey (1995): *Lectures of Conversation – Volume I & II*, edited by Gail Jefferson with an Introduction by Emanuel A. Schegloff, Malden: Blackwell Publishing.
- Sartre, Jean-Paul (1943): *L'être et le néant. Essai d'ontologie phénoménologique*. Paris: Éditions Gallimard.
- Sartre, Jean-Paul (1983): *Cahiers pour une morale*, Paris: Éditions Gallimard.
- Schmitz, H. Walter (2014): »In any conversation ...« Zum Anspruch der Konversationsanalyse auf Universalität des Redeaustauschsystems »conversation«, in: Simon Meier/Daniel H. Rellstab/Gesine L. Schiewer (Hg.): *Dialog und (Inter-)Kulturalität. Theorien, Konzepte, empirische Befunde*, Tübingen: Narr Verlag, 137–154.
- Schulze, Barbara (1998): *Kommunikation im Alter. Theorien – Studien – Forschungsperspektiven*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Searle, John R. (1990): »Collective Intentions and Actions«, in: Philip Cohen/Jerry Morgan/Martha E. Pollack (Hg.), *Intentions in Communication*, Cambridge: MIT Press.
- Simmel, Georg (1908): *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Leipzig: Verlag von Duncker & Humblot.
- Soliz, Jordan (2010): »Family as an Intergroup Domain«, in: Howard Giles (Hg.), *The Dynamics of Intergroup Communication*, New York: Lang, 181–194.
- Soliz, Jordan/Jake Harwood (2006): »Shared Family Identity, Age Salience, and Intergroup Contact: Investigation of the Grandparent–Grandchild Relationship«, *Communication Monographs* 73 (1), 87–107.
- Tajfel, Henri (1974): »Social Identity and Intergroup Behaviour«, *Social Science Information* 13 (2), 65–93.

- Tajfel, Henri (1982): »Social Psychology of Intergroup Relations«, *Annual Review of Psychology* 33 (1), 1–39.
- Tajfel, Henri/John Turner (1979): »An Integrative Theory of Intergroup Conflict«, in: W. G. Austin/S. Worchel (Hg.), *The Social Psychology of Intergroup Relations*, Monterey: Brooks/Cole, 33–47.
- Tiemann, Laura (2005): »Generationstheorien. Karl Mannheim und Heinz Bude im Vergleich«, *Vokus. Volkskundlich-Kulturwissenschaftliche Schriften* 15 (2), 31–49.
- Tönnies, Ferdinand (2005): *Gemeinschaft und Gesellschaft*, 4. Aufl., Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Tuomela, Raimo (1991): »We Will Do It. An Analysis of Group-Intentions«, *Philosophy and Phenomenological Research*, 51 (2), 249–277.
- Tuomela, Raimo/Kaarlo Miller (1988): »We-Intentions«, *Philosophical Studies* 53, 367–389.
- Turner, John C. (1982): »Towards a Cognitive Redefinition of the Social Group«, in: Henri Tajfel (Hg.), *Social Identity and Intergroup Relations*, Cambridge: Cambridge University Press, 15–40.
- Weiss, David/Frieder R. Lang (2012): »The Two Faces of Age Identity«, *Geropsych* 25 (1), 5–14.
- Zinnecker, Jürgen (2003): »Das Problem der Generationen – Überlegungen zu Karl Mannheims Kanonischem Text«, in: Jürgen Reulecke/Elisabeth Müller-Luckner (Hg.), *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*, München: Oldenbourg.